

gebreitete Beziehungen zu weiteren Bevölkerungsklassen. Zugleich war dieser Einfluß sehr anreizend für offulte Studien. Nach den fünfziger Jahren ist Hervortreten der Persönlichkeit in der Öffentlichkeit zu erwarten, welche Periode bis ins sechzigste Jahr dauert. Dann kommen Studien, Reisen, innere Erhebung und beherrschten Sinnen und Trachten.

Das Temperament ist cholertisch, mutig, kraftvoll. Es ist persönlicher Magnetismus vorhanden, der jede Anknüpfung erleichtert. Die Charakteranlage ist großmütig, verzeihend, die Feinde entwaffnend.

Der Sonneneinfluß im Widder gibt ernstes, nachdenkliches Wesen, Verlangen nach Selbständigkeit, Talent zu führen und zu leiten, Unternehmungsgeist, das Vermögen jeweils die große Linie zu sehen.

Es ist ein bemerkenswert gutes Horoskop, denn auch die vielen „schlechten“ Konstellationen haben die Wirkung, geistig zu fördern. Von hier aus gesehen, sind auch diese Konstellationen als gut zu betrachten.

* * *

Hermann Bahr / Oscar A. H. Schmitz zum 50. Geburtstage

Rheinfranke von Geburt, doch in dieser angestammten augenfreudigen Sicherheit aufgeschreckt durch einen erregenden Tropfen dunkleren Bluts, dann jung im Zeichen Stefan Georges zur Form, Ordnung und Zucht gewiesen, Denker durch sein fragendes Gemüt, Dichter aus Neigung, dem Lönenden nicht taub: so von Natur und durch Erziehung wohlgemischt, durch den Blick ins Innere nicht verblendet für den Augenschein, geriet Schmitz, sobald er zur Wirklichkeit erwachte, nun noch aus der Enge der deutschen Heimat bald in die weite Welt; Reisen in Frankreich, England, Italien und Spanien, ja bis in die Wunder des heiligen Orients hinein, und wirkliche Reisen, nicht im Baedeker bloß, sondern anschauend, mitlebend, einfühlend, ließen ihn, der leicht verstocken und ein rechter querulanter Eigenbrötler hätte werden können, sich innerer Freiheit bemächtigen, und aus ihren Erträgen, aus seiner Schrift über Frankreich, gar aber der um die Prachtgestalt Disraelis kunstvoll rankenden über England, sprach ein so reifer Geist, daß ihn Hofmannsthal damals als einen „kulturellen Journalisten“ begrüßte. Die deutsche Presse hätte damals bloß zugreifen müssen, um den großen Journalisten hohen Stils zu haben, den völkerverbindenden von der Art Wickham Steeds, Maurice Barings, Keynes oder auch der großen Weltfahrer vom Mailänder Corriere della Sera. Sie griff nicht zu, die deutsche Presse greift niemals zu, vielleicht war's sogar ein Glück für Schmitz. Zunächst schien er, heimgekehrt, allerdings fast desorientiert, so sehr, daß er auf die Schulle kam, die preussischen Konservativen für konservativ zu halten, als ob sich, was damals noch immer Junker hieß, inzwi-

sehen nicht längst zum smarten Verdienener entwickelt gehabt hätte. Da kam der Krieg, der hat ihn nach Osterreich gebracht: zur Selbstbesinnung. In unserem Salzburg, in des Paracelsus Stadt, fing er nun seine sämtlichen Meinungen mit solcher Entschiedenheit zu revidieren an, daß ihm von ihnen zuletzt nichts in der Hand blieb, als ihr Kern: er selbst. Er entwuchs allem Angelernten, Angelesenen, Angeschmeckten, er wuchs auf sich selbst los, er wuchs in sich selbst ein. Er ist jetzt eher in Gefahr, zu verwachsen in sich selbst. Zunächst ging ihm der west-östliche Mensch auf, der Osterreich in seiner unsäglichen Anmut, inneren Freiheit und lässigen Würde. Er hat uns erst bei weitem überschätzt und hat uns dann, zum Selbstschutz, um sich nicht selber ganz an uns zu verlieren, wieder eine Zeit arg unterschätzen müssen; wir sahen ihm lächelnd zu, fast schadenfroh lächelnd, weil er uns in ein System bringen wollte: das aber ist noch keinem gelungen, denn eben darin, daß wir jeden Systems spotten, liegt unsere Kraft. Das hat auch seine Freundschaft mit mir zuweilen arg bedroht. Ich bin ihm herzlich gut, ja so sehr, daß immer wieder Tage kommen, wo mir ist, als ob ich ihn fast liebhaben müßte, doch seine Systeme, seine sämtlichen Systeme, ja gerade daß er aus allem immer gleich ein System machen muß, selbst aus seinem Nachmittagschlöschchen und aus der Stunde, zu der er auf den Glockenschlag seine Pause haben muß, das ist mir unausweichlich an ihm. Gott, was haben wir uns oft, winters im schneestarrten Wald des leuchtenden Gaisbergs, sommers im Almosenbrand der seligen Höhen, wo der alte Kaiser Karl seine Raben fliegen läßt, was haben wir einander da heiser insultiert vor Wut! Und am ärgsten, wenn wir eben noch ganz einig schienen! Denn in Worten verständigten wir uns vortrefflich, stundenlang, so lang nämlich, bis sich immer wieder ergab, daß jedes Wort für jeden von uns doch ein ganz anderes Wesen hat. Meistens ging's um Friedländer-Mynonas auch von mir sehr bewundertes, methodisch auch höchst ergiebiges Apercu von der schöpferischen Indifferenz, das übrigens schon Anaxagoras so gut als Mikolaus Eusanus gekannt, mit dem Walt Whitman so gern gespielt hat wie Tolstoi, das mein lieber Schmitz nun aber, statt es als Methode zu gebrauchen, für wahr nimmt. Da glaubt er dann an Gott zu glauben und merkt nicht, daß, wenn Gott nur in den Masken Gottes, die wir sind, existiert, daß ja dann, wenn wir uns demaskieren, von ihm nichts übrigbleibt, daß ein Gott, der sich einst in die Schöpfung gestürzt, der sich sozusagen an die Schöpfung weggeworfen hat, daß ein solcher Gott doch wirklich der ärmste Teufel wäre! Was Schmitz und mich trennt, durch einen ungeheuren Abgrund trennt, ist der Begriff des Schöpfers, der Begriff des Geschöpfes, der Begriff der Individuation, der Begriff der unsterblichen Seele, der Begriff der Auferstehung, lauter Begriffe, von denen ich, wenn ich atmen will, keinen entbehren kann. Ich habe den lieben Freund immer wieder an das zweite Buch der Summa contra Gentiles des heiligen Thomas gewiesen und ihm, wenn er schon

auf einen Dominikaner nicht hören will, einmal aus dem doch unverdächtigen Koran die herrliche Stelle zitiert, die dem Muselmännchen verheißt, daß nach der Auferstehung die Menschen dereinst vor Allah treten werden „bis in die Fingerspitzen wiederhergestellt“. Aber ich hoffe jetzt, daß Oscar U. S. vielleicht in Darmstadt genesen wird. Dort ist der Kuddelmuddel amalgamierter Religiositäten ja, wie ich höre, wofern der Tratsch nicht übertreibt, so groß, daß meinen guten Schmitz in seiner tiefen Leidenschaft nach Klarheit schaudern und ihm vielleicht vor solcher Gottähnlichkeit doch bange wird! Nichts kann ich dem herzlich Verehrten am Tage seines Eintritts in die Zeit der Vollendung inniger wünschen.

* * *

Hugov. Hofmannsthal / Umriss eines neuen Journalismus

Dieses Buch von Oscar U. S. Schmitz* lag da, zwischen den Zeitungen, den Büchern und den Briefen muß es hereingekommen sein, ich nahm es einmal in die Hand, las darin ein paar Seiten, den nächsten Tag, während ich über etwas anderes nachdachte, kam es mir wieder in die Hand, ich blätterte eine andere Stelle auf, las diese, erinnerte mich plötzlich des Vergnügens, das mir gestern die erste Stelle gewährt hatte, blätterte nach vorwärts, nach rückwärts, las einiges über die Kokotten, einiges gut Bemerkte über die Beamten, ein geschicktes Zitat aus Bauvenargues oder Diderot, einiges ausgezeichnet Gefagte über die Wesensverwandtschaft der Franzosen mit den Griechen (den antiken Griechen), und als ich, weiterblickend, nichts mehr Neues fand, so bemerkte ich, daß ich das Buch von zweihundert Seiten durchgelesen hatte, ohne recht zu merken wie, das heißt, so wie man eine gutgemachte Zeitung liest. Das Buch, das einen leicht nimmt und leicht losläßt, dessen Inhalte durchlässig sind für das Leben und das sich den Inhalten des Tages amalgamiert, ein solches Buch, das so gut und mit so reinen Ingredienzien gekocht ist, daß es schon in der nächsten Viertelstunde nicht belästigt, das ist Journalismus, aber ausgezeichnete Journalismus, und den Menschen, die dergleichen Bücher hervorbringen, einem H. G. Wells, oder dem philosophischen Journalisten Lowes Dickinson, oder dem dichterischen Journalisten Lascadio Hearn, oder einem Maurice Barrès, haben wir fast nichts gegenüberzustellen. Aber einige Erfahrungen und Begegnungen ermutigen mich zu glauben, daß auch bei uns gerade von diesem Augenblick ab diese so schwer als leicht zu handhabende Kunstform, dieser ernsthafte, loyale und unpedantische Journalismus anfangen wird zu existieren. Ich habe den Eindruck, daß wir eine spezifisch deutsche, unendlich abgenutzte und auf die Dauer fast unerträgliche Manier des Journalismus überwunden haben: die von Heine inspirierte.

* Oscar U. S. Schmitz, „Was uns Frankreich war“ (früherer Titel: Das Land der Wirklichkeit, französische Gesellschaftsprobleme).

Hier, in diesem ebenso inhaltsvollen als anspruchlosen Buch ist es gerade das Procédé, was ich bewundere; der Mangel irgendwelches fühlbaren Apparats, der Takt, die Diskretion, die Leichtigkeit, mit der ein Thema das andere herbeibringt. Hier ist nichts, aber weniger als nichts von jener gedunsenen Trivialität, jener deklassierten Gespreiztheit, jener affektierten Verworrenheit, mit der der traurige deutsche Journalist „plaudert“. Es ist nichts weniger als eine Plauderei, dieses intelligente und gutgeschriebene Buch, und nichts weniger als eine Abhandlung. Schmitz kommt von einer Beschreibung irgendwelcher Lebensgewohnheiten (aber mein Ausdruck ist falsch, denn er beschreibt nicht, er erinnert) zu einem Aperçu über die Moral; von der Sprache kommt er zum Innern, von einer Gebärde zu einem Seelenzustand, vom Straßenbild zu einem unlöslichen Geheimnis, einem intimsten Kern der Lebensauffassung; von der Art, wie sich die Leute im Omnibus, im Theater betragen, zu Rivarol und Chamfort. Er ist so viel Philologe, als er es zu sein braucht, so viel Weltmann, so viel Historiker. Ober jedenfalls zeigt er in jedem Augenblick nur so viel davon, als der Augenblick verlangt. (Aus Hugo von Hofmannsthal, Prosaische Schriften, gesammelt. Berlin, S. Fischer Verlag.)

* * *

Stefan Zweig / Oscar U. S. Schmitz zum 50. Geburtstag

Oscar U. S. Schmitz ist heute von außerordentlich Vielen in Deutschland als Autor gekannt — wahrhaft erkannt aber in seinem ganzen Wesen nur von Wenigen, denn seine Wirkung ist durch fortwährende innere Wandlung und die vielseitige Form seiner geistigen Ausstrahlung eine notwendigerweise zerstreute, so sehr auch diese äußere Vielfalt eine innere Bindung manifestiert. Manche erinnern sich seiner nur als eines Gestalters reiner Verse aus dem Stefan-George-Kreis, einigen ist er vertraut als der Verfasser der phantastischen „Haschisch“-Novellen, andern (den meisten) gilt er als arbiter elegantiarum, als Verfasser des „Breviers für Weltleute“, und allerhand geistige Gruppen, die Psychologen, die Astrologen, die Politiker vermögen ihn ebenso für sich zu reklamieren, als die Philosophen der „Schule der Weisheit“. Überall gehört er hin und eigentlich doch nur sich selbst, denn sein hellhöriger, klarsichtiger, mit gleich teilnehmender Leidenschaft die sogenannten oberen Dinge ebenso wie die zeitlichen ergreifender Geist ist immer nur in einem Sinn von Persönlichkeit klug und tätig. Er hat keine Kategorie, kein Schubsach, heute mit fünfzig Jahren noch weniger als mit vierzig und mit dreißig, und wenn man ihn schon irgendwie in einen Begriff einsperren will, so müßte man ihn einen KlarDenker, einen Klarseher nennen, denn dies scheint mir der bedeutendste Wesenszug dieses vielseitigen und tätigen Mannes, daß er alles, was er mit seinem sachlichen Griff, seiner phrasen-